



Bebop, Bach und Blues – Wege in die Improvisation

Referentin: Susanne Paul

AG 29, Samstag, 30. April 2005

Improvisation am Instrument – wie sehen die ersten Schritte aus? Diese AG gibt einen Überblick über verschiedene Herangehensweisen und Unterrichtsmethoden.

Egal, ob im Jazz, Barock oder Blues – die ersten Schritte zur Improvisation sind eigentlich die gleichen: Spielen von Lieblingsliedern nach Gehör, eine gegebene Melodie variieren, stiltypische Wendungen spielen, mit Harmonietönen improvisieren, mit Skalen improvisieren, Motive sequenzieren, mit Patterns improvisieren oder frei improvisieren über Bilder, Charaktere und Geschichten.

Durch Improvisation können Schüler wie Profis einen anderen Zugang zum Instrument finden. Musiktheorie wird leichter, denn Improvisation ist angewandte Harmonielehre. Wer improvisiert, hört und spielt auch komponierte Musik anders. Und, nicht zuletzt: Improvisieren macht Spaß!

Improvisation im Instrumentalunterricht

- 1) Was unterrichten? Konkrete Übertechniken und Übestrategien der Improvisation
- 2) Wie Improvisation unterrichten?
- 3) Warum Improvisation unterrichten? Chancen und Ziele
- 4) Literatur

1) Was unterrichten?

Konkrete Übertechniken und Übestrategien der Improvisation

Die folgende Sammlung von Herangehensweisen an die Improvisation sind nach fortschreitendem Schwierigkeitsgrad geordnet.

Zentrale Herangehensweisen sind

- a) Freie Improvisationsspiele, losgelöst von Tonalität und Rhythmus
- b) Spielen nach Gehör
- c) Variation

Im harmonisch und rhythmisch festgelegten Rahmen improvisieren:

- d) Spielen nach Gehör im harmonisch/rhythmisch festgelegten Rahmen
- e) Improvisation mit Rhythmus
- f) Improvisation mit Skalenmaterial
- g) Improvisation mit Akkordtönen
- h) Improvisation mit Hilfe von Motiven oder Patterns

a) Freie Improvisationsspiele

Losgelöst von Tonalität und Rhythmus geht es darum, eine grundlegende Verbindung zwischen innerer Vorstellung und Spielbewegungen am Instrument herzustellen. Auch Anfänger können frei von „richtig“ und „falsch“ Kommunikation und Zuhören üben, Charaktere und Gesten mitteilen und verschiedenste klangliche Möglichkeiten ihres Instrument entdecken.

- „Luftcello“ bzw. „Luftgeige“ spielen: Ohne Instrument, nur mit Bogen in der Hand und Stimme Musik machen
- Stimmungen, Bilder oder Geschichten spielen
- Stimmungen, Tiere, usw. auf Karten malen, der Schüler zieht eine Karte und spielt was darauf ist, die anderen dürfen raten, was es war. (Gesichtsausdruck und theatralische Körperbewegungen dürfen beim Spielen gerne unterstützend eingesetzt werden! Stimmungen oder Tiere mit Körper oder Gesichtsausdruck nachzuahmen, fällt den meisten Kindern nicht schwer. An solche Bewegungen anzuknüpfen hilft ihnen dabei, die zu einer Stimmung/Tier passenden Klänge auf dem Instrument zu realisieren. Diese Brücke benutzen Kinder meist intuitiv)
- Dialog ohne Worte (Lehrer und Schüler „reden“ mittels Geräusche, Klänge und Töne miteinander. Sie können sich vorher einen Dialog oder eine szenische Situation ausdenken, die sie dann musikalisch umsetzen, oder aus dem Moment heraus agieren)
- In der Gruppe: Einer dirigiert die Gruppe mit Gesten (diese evtl. vorher verabreden)
- In der Gruppe: jeder denkt sich eine Zahl zwischen 1 und 5. Wenn der Spielleiter eine Zahl aufruft, spielen diejenigen, deren Zahl er nannte, eine gemeinsame Improvisation. Wichtig dabei: Pausen lassen, zuhören, reagieren, einen gemeinsamen Bogen finden.

b) Spielen nach Gehör

Beim Spielen nach Gehör geht es strenggenommen nicht unbedingt ums Improvisieren. Aber wer regelmäßig nach Gehör spielt, hat es leichter, zu improvisieren. Die linke Hand findet leichter die innerlich gehörten Töne, die Bogenhand findet leichter die innerlich vorgestellten Rhythmen.

- Vor- und Nachspielen: der Lehrer spricht oder spielt ein Rhythmusmotiv im 4/4-Takt vor, der Schüler spricht oder spielt es im nächsten Takt nach. Auch mal die Rollen tauschen!
- Vor- und Nachspielen: der Lehrer spielt einfache Tonfolgen vor, der Schüler spielt sie nach (auch regelmäßig Taktweise hin und her)
- Lieder nach Gehör lernen: Der Schüler lernt vom Lehrer schrittweise ein Lied, das er kennt, auswendig zu spielen. Mitsingen lassen
- Der Schüler sucht selber die Töne eines Lieblingsliedes auf dem Instrument
- Einfache Melodien ausdenken und spielen

Fortgeschrittene:

- Zu zweit improvisieren: einer eine Melodie, der andere begleitet
- Zu zweit improvisieren: einen Dialog
- Die Baßtöne zu einem einfachen Volkslied suchen (evtl. vorher verraten, welche Baßtöne vorkommen)
- Zur Musik im Radio oder auf CD mitdudeln, einfach so drauflos

c) Variation

-Eine Melodie, die man schon gut spielen kann, variieren. Rhythmisch variieren, verzieren, melodisch variieren...

Im harmonisch und rhythmisch festgelegten Rahmen improvisieren:

Im barocken Stil, im Jazzstil oder im Bluesstil zu improvisieren heißt meist, sich im Bereich der Funktionsharmonik zu bewegen. Die Harmonik in Jazz und Barock funktioniert ähnlich: es gibt Moll und Dur, Kadenz, viel Quintfälle, usw. Jazzharmonik kann man ähnlich einem Bachchoral mehrstimmig aussetzen. Ein paar Regeln sind anders, so klingt im Jazz z.B. die große Septime konsonant (sie kann im Schlußakkord stehen und muß nicht aufgelöst werden), während sie im Barock dissonant klingt und aufgelöst werden muß. Es würde leider diesen Rahmen sprengen, hier im Detail auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Harmonielehre einzugehen, aber es gibt zum Thema viel Literatur!

d) Spielen nach Gehör im harmonisch/rhythmisch festgelegten Rahmen

Ein Akkord oder eine einfache Akkordfolge erklingt von einer Begleitung (vom Band, im Klavier oder im Ensemble). Man sollte sich auf eine Stilistik einigen und die Begleitung stiltypisch gestalten (Jazz? Barock? Tango?), um den Spieler auf eine bestimmte Hörerwartung einzustimmen. Dabei kann ein Spieler ausprobieren, welche Töne zum gehörten Akkord gut klingen und welche lieber aufgelöst werden sollten. Es geht darum, an Hörerfahrungen anzuknüpfen und eigene Hörerwartungen auf dem Instrument umzusetzen. Wie fühlt sich ein Grundton an? Wie fühlt sich ein Leitton an – leitet er? Wie fühlen sich Dissonanz und Konsonanz an? Wohin kann ich diesen dissonant klingenden Ton auflösen?

e) Improvisation mit Rhythmus

-Über einer einfachen, wiederkehrenden Harmoniefolge (z.B. Kadenz, Quintfall, Turnaround...) einen Ton (ggf. zwei) wählen, der zu allen Harmonien paßt. Diesen einen Ton zu einer Begleitung (Baß, Klavier, CD...) rhythmisieren, so dass es musikalisch interessant klingt. Die rhythmische Improvisation so gestalten, wie man einen guten Witz erzählt! Pausen lassen, Motive wiederholen, Motive variieren, eine Pointe setzen.

f) Improvisation mit Skalenmaterial

Einer festgelegten Harmoniefolge (z.B. aus dem Jazz-Realbook oder einer Bachsuite entnommen) kann man sich nähern, indem man sich zunächst das Skalenmaterial, das zu den jeweiligen Akkorden paßt, vergegenwärtigt.

-Die Skala jedes Akkordes vom Grundton aus hören, singen und spielen

-Man kann z.B. für kleinere Spieler das Skalenspiel vereinfachen, indem man nicht alle sieben Töne einer Skala spielt und bespricht, sondern die z.B. nur ersten 3 Töne herausgreift.

-Im langsamen Tempo zu jedem Akkord einen bestimmten Tonleiterschnitt spielen, z.B. immer von der Terz des jeweiligen Akkordes hoch zur Septime.

-Über einer fortschreitenden Begleitung im langsamen Tempo schrittweise aufsteigen (oder absteigen), und dabei immer Töne aus der jeweiligen Skala des Akkords spielen (man kann hierbei nach Gehör vorgehen oder nach harmonischen Wissen).

-Oft paßt zu zwei benachbarten Akkorden ähnliches oder gar identisches Skalenmaterial. So ist das Skalenmaterial aller drei Akkorde einer S-D-T-Kadenz oder einer II-V-I-Kadenz (Jazz) identisch! Auch z.B. die ersten 8 Takte vom Jazzstandard „Autumn Leaves“ (=tonaler Quintfall wie im Barock) haben alle dasselbe Skalenmaterial. Über solche Akkordfolgen kann man einfach mit dieser einen Skala im Gepäck auf Entdeckungsreise gehen. Schrittweise aufsteigen oder absteigen, das rhythmisieren, Richtungswechsel einbauen, einzelne Skalentöne überspringen... So kann man mit einfachen Mitteln ein Solo bauen.

-Im Blues (eine bestimmte 12taktige harmonische Form) kann man über alle Akkorde die Bluesskala der Tonika spielen (Im Blues auf C paßt über alle Harmonien die C-Blues-Skala: c, es, f, fis, g, b, c, (also Mollpentatonik plus Blue-Note=Tritonus). Man kann sich über einfache Vor- und Nachspielübungen zur Begleitung an das Tonmaterial annähern, dann die Schüler eigene Tonfolgen ausdenken lassen.

g) Improvisation mit Akkordtönen

- Von einer einfachen Akkordfolge zunächst die jeweiligen Akkordtöne bestimmen
- Die Akkordtöne auf dem Instrument als Akkordbrechung spielen und hören (erst ohne Tempo, dann im langsamen Tempo).
- Im langsamen Tempo die nur die Grundtöne der Akkordfolge spielen und hören (Baßlinie)
- Die Akkordfolge im Kreis spielen (langsames Tempo) und dabei immer die Terz (oder immer die Quinte, Septime (Jazz)...) des jeweiligen Akkords spielen (vertikale Vorgehensweise)
- Solche Akkordtöne mit stiltypischen Rhythmusmotiven rhythmisieren. Diese Motive auch variieren
- Linien bauen: Zur Akkordfolge je einen Akkordton spielen, der so ausgewählt wird, dass beim Wechsel von einem Akkord zum nächsten immer ein möglichst kurzer Weg gegangen wird. Töne nach Möglichkeit liegenlassen oder zum Nachbarton gehen, ganz wie beim Aussetzen eines Bachchorals (horizontale Vorgehensweise). Aus solchen Linien kann man ein Solo bauen. Auch als Begleitung klingen sie schön. Man kann sie rhythmisieren. Im Jazz/Blues heißen solche Linien „Guidelines“.
- All diese Schritte kann man auf dem Papier, am Instrument oder singend machen!

h) Improvisation mit Hilfe von Motiven oder Patterns

- Umspielung der Akkordtöne: Immer die Terz (oder Quinte...) des jeweiligen Akkords und danach und davor deren beiden Nachbartöne aus der Skala spielen. Aus diesen Tönen ein Motiv bauen, das man rhythmisiert und über die anderen Akkorde der Folge sequenziert. (Variante: statt skaleneigenen Nachbartönen die chromatischen Nachbartöne der Terz spielen)
- komplexere Motive ausdenken und über die Akkorde der Akkordfolge jeweils transponiert spielen.
- Motive von Bach, Charlie Parker oder B.B.King nehmen und transponieren
- Motive und Patterns melodisch und rhythmisch variieren

2) Wie Improvisation unterrichten?

a) Wichtig für harmonisch/rhythmisch gebundene Improvisation:

- Ziel der Übens von Akkordtönen oder von Skalen oder Patterns sollte es sein, das Gehör und die Finger zu schulen. Man sollte beim Üben von Akkordtönen, Skalen und Patterns nicht vergessen, zwischendrin immer wieder mal das Gehirn auszuschalten und nur über das Gehör spielen!
- Viel singen – kurze selbstausgedachte melodische Motive erst singen, dann selber nachspielen. Auch mal beim Spielen mitsingen.
- Klare Spielregeln aufstellen, die die Aufgabe vereinfachen und zugleich nicht einengen (→Einfachheit, Klarheit, Durchschaubarkeit). (z.B.: „Ich spiele in jedem Akkord immer nur die Terz“)
- Nur schrittchenweise Regelerweiterungen einführen, nur schrittchenweise mehr Entscheidungsspielräume einführen (z.B. „Ich entscheide jetzt immer spontan, ob ich über einem Akkord die Terz oder die Septime spielen werde“)

-Auch üben: freiere, aber noch regelabhängige Spiele (z.B. Variieren einer Melodie)
-Erfahrendes Lernen unterstützen. Die harmonische Theorie ist nicht der Ausgangspunkt des Lernens, sondern ein Hilfsmittel von vielen zum Improvisieren lernen. Viel über das Gehör, über das Singen, über Körper- und Gesichtsausdruck gehen. Intuitive, spielerische Lernzugänge suchen.
-Ins spielen kommen! Das Instrument nicht nur als „Werkzeug“, sondern auch als Spielzeug erfahren.

b) Allgemeines zur Methodik der Improvisation im Unterricht:

Regeln

Wenn man mit Skalen oder Akkordtönen Improvisieren übt, übt man erst mal, bestimmte Regeln einzuhalten („immer die Terz spielen“ etc.). Wenn man so vor Publikum improvisieren würde, klänge das schnell langweilig und schematisch. Endziel ist es, spielerisch mit den Regeln umzugehen: Man benutzt die Regeln und setzt sie gleichzeitig außer Kraft. So ist das ja z.B. auch mit den Regeln für den 4-stimmigen Bach-Choral: Bach hält sich eben auch nicht sklavisch an die Regeln. Denn solche Regeln sind nicht unbedingte Verbote und Normen, sondern nichts weiter als eine Hilfestellung, um unschöne Klänge von vornherein zu vermeiden. Nicht weil sie verboten sind, vermeidet man Quintparallelen, sondern weil Quintparallelen im Resultat komisch klingen, hat man eine helfende Regel dazu formuliert!

→ *Guter Unterricht gibt a) klare Regeln, und b) zeigt immer auch spielerisch, daß Regeln nur Hilfestellungen sind. Regeln sind Stützräder, die irgendwann durchs eigene Balancegefühl ersetzt werden können.*

„Fehler“ und die „richtig-falsch-Falle“

Das Lehrer-Schüler-Gespann kann beim Lernen schnell in einer „richtig-falsch“-Falle landen. Die entsteht, wenn ein Schüler oder Lehrer denkt, es gebe nur eine richtige Bogenhaltung, Fingersatz, usw. und ansonsten nur falsche, wobei allein der Lehrer beurteilen könne, was richtig ist. Der Schüler lernt nicht, eigene Kriterien zu seinem Spiel zu entwickeln und bleibt abhängig vom Lehrer und seinem Urteil. Er führt Vorgaben von außen aus, ohne sie mit innerem Sinn zu füllen. Das Ergebnis klingt hölzern und oberflächlich. Und der Schüler entwickelt kein Selbstbewusstsein, er ist überkritisch mit sich selbst und schon vorausseilend unzufrieden mit sich. Üben macht keinen Spaß. Die „richtig-falsch“-Schere im Kopf macht das Üben un kreativ und bremst die Motivation.

Beim Improvisieren kann man erfahren: „Fehler“ machen nichts! Sie gehören zum Lernen dazu. Improvisieren heißt, mit Unerwarteten Dingen produktiv umzugehen (das Wort „improviso“ bedeutete ursprünglich „unvorhergesehen“). Improvisieren üben heißt, das kreative Problemlösen zu üben. Angst vor Fehlern hemmt die Spielfreude und blockiert das Lernen und Üben. Fehler machen will gelernt sein! Ausprobieren, stolpern, hinfallen, lachen, aufstehen, weitergehen. Schmerzfrei hinfallen kann man lernen. Auch über sich selber lachen will gelernt sein!

→ *Das „richtig“-„falsch“-Denken zu überwinden ist nötig, um Improvisieren zu lernen!*

→ *Zugleich kann die Beschäftigung mit Improvisation ein Weg aus der „richtig“-„falsch“-Falle sein!*

Status und Hierarchien

Wir setzen uns, wenn wir durch die Welt laufen, ständig zu allen Menschen in eine hierarchische Position. Kommt einem auf der Straße jemand entgegen, den man noch nie gesehen hat, entscheidet man unbewußt innerhalb von Zehntelsekunden, was man für eine hierarchische Position man einnehmen würde, käme eine Begegnung zustande. Würde man demjenigen von oben herab die Hand schütteln oder unterwürfig stotternd „Oh, Hallo“ sagen? Nimmt man dem anderen gegenüber einen Hochstatus oder Tiefstatus ein? Diese Einordnung in eine Hierarchie geschieht so reflexhaft, dass wir es meist gar nicht merken. Irgendein archaischer Teil unseres Gehirns sorgt dafür, dass wir uns stets im Rudel einordnen.

Statuszuordnungen geschehen auf sehr subtilen, meist unbewußten Kommunikationswegen. Mit Körperhaltung, Gestik, Kleidung, Stimme, Wortwahl beim Sprechen, Alter, Geschlecht und vielem mehr sendet man permanent unbewußte Zeichen, die Informationen über den Status signalisieren. Wer einen Hochstatus einnehmen will, braucht einen Gegenüber, der Tiefstatus einnimmt. Umgekehrt gilt dasselbe. Treffen zwei Hochstatusspieler aufeinander, kommt es schnell zu Aggressionen, genauso, wie wenn zwei Hochstatus-Hunde aufeinandertreffen.

Auch soziale Rollen ziehen fast automatisch bestimmte Status-Konstellationen nach sich: z.B. König und Bettler, Erwachsener und Kind, Arzt und Patient, Reicher und Armer, und natürlich Lehrer und Schüler. Ein unsicherer Lehrer, der seinen Status erhöhen will, tut das immer auf Kosten seiner Schüler, weil er sie dazu in ihrem Status erniedrigen muss. Je höher der Status des Lehrers und je niedriger der Status des Schülers, oder anders ausgedrückt: je größer das Hierarchiegefälle zwischen beiden ist, umso aussichtsloser wird es für beide, der „richtig-falsch-Falle“ zu entgehen. Greift der Lehrer Fragen des Schülers ernsthaft auf oder verneint er sie nebenher, von oben herab? Probiert der Lehrer Vorschläge des Schülers aus oder verwirft er sie, ohne Begründung und ohne sie zu auszuprobieren? Nimmt der Lehrer witzige Bemerkungen des Schülers auf? Wirft der Lehrer seinerseits dem Schüler Bälle zu?

Damit musikalische improvisation zu mehreren funktioniert, müssen alle Teilnehmer eine bestimmte Bereitschaftshaltung und Offenheit im Umgang miteinander an den Tag legen. Wer im Hochstatus improvisiert, hört seinen Mitmusikern nicht zu. Wer im Tiefstatus improvisiert, spielt unkonkret oder unhörbar, er wirft seinen Mitmusikern keine Bälle zu. Wer Angst vor Fehlern hat, kann auf seine Mitmusiker nicht eingehen. Wer den anderen Angst vor Fehlern macht, hemmt sie. Improvisation braucht einen Raum, wo Angst vor Fehlern und Hierarchien beweglich sind und kein Hemmnis darstellen!

Die **Theaterpädagogik und Theaterimprovisation** bietet viele Anregungen und Ideen zur Beschäftigung mit der Frage, wie man es als Lehrer schaffen kann, das Statusgefälle zwischen Lehrer und Schüler zu relativieren und Hierarchien zum Tanzen bringen (Rollenspiele, Statusspiele, Kommunikationsstrategien, den Ball im Spiel halten, Team-Spiele...)

→ *Statusveränderbarkeit erfahren macht Lernkanäle frei!*

→ *Musikalische und theatralische Improvisation kann ein Weg sein, angstfreie und statusfreie Räume zu schaffen!*

Status und Instrument

Auch Dingen gegenüber nehmen wir unbewußt einen Status ein. Auf einen Thron setzen wir uns anders als auf einen schäbigen Hocker, ein Weinglas nehmen wir anders in die Hand, als einen Pappbecher. Auch unserem Musikinstrument gegenüber können wir einen Tiefstatus einnehmen („das wiegt schwer, ist

ungemütlich zu halten, ich kanns nicht spielen, ich ziehe die Schultern hoch und krümme den Rücken...“) oder einen Hochstatus einnehmen („Ich spiele so laut ich kann, ich zeige meine Kraft, ich drücke mit dem Bogen, ich halte den Nacken steif und ziehe die Schultern hoch...“). Man kann auch gegenüber dem Instrument mit Status spielen! Ziel ist es, einen Status zum Instrument zu finden, wo Instrument und Spieler gleichauf sind, so dass sie miteinander statt gegeneinander arbeiten. Der Instrumentalist sollte sein wie ein Paartänzer, der seine Tanzpartnerin gefühlvoll führt, statt sie durch den Saal zu schieben oder sich von ihr herumschieben zu lassen.

→ *Guter Status zum Instrument ist notwendige Vorbedingung für erfolgreiches Üben - Lernen – Dranbleiben!*

→ *Besonders die freie Improvisation lädt dazu ein, die Klangmöglichkeiten des Instruments auszuprobieren, verschiedene Statuspositionen zum Instrument einzunehmen (das Instrument „kitzeln“ oder „streicheln“ oder „schlagen“...)*

3) Warum Improvisation unterrichten? Chancen und Ziele

→ anderer Zugang zum Instrument

→ sich selbst zuhören

→ den anderen zuhören

→ spielerischer Zugang zu Musik

→ spielerischer Umgang mit dem Instrument

→ spielerischer Umgang zwischen Lehrer und Schüler

→ die innere Vorstellung mit der Spielbewegung verknüpfen

→ ohne Noten spielen

→ Außermusikalisches einbeziehen (Bilder, Stimmungen, Gesten...)

→ Musikmachen als Mitteilung, Kommunikation

→ aktiv Musik machen, ausdenken statt reproduzieren

→ Schülerzentriert

→ Andere Stilikonen einbeziehen in den Unterricht

→ anderer Zugang zu komponierter Musik (Bach/Mozart als notierte Improvisation ansehen mit licks und Patterns und Harmonieumspielungen usw.; Komponieren vom Sockel holen)

→ Perfektionsanspruch der notierten/interpretierenden Spieltradition zurückschrauben

→ Denken in Harmonien schulen (für Melodieinstrumente ungewohnt)

→ Musiktheorie als nützliches Hilfsmittel, als lebende Sprache

→ Harmonielehre erfahren (wie fühlt sich ein Leitton an?)

→ schnell Entscheidungen fällen

→ kreatives Problemlösen üben

→ mit „Fehlern“ produktiv umgehen lernen

→ Musikmachen im statusfreien Raum

→ Musikmachen ohne „richtig-falsch“-Falle (kein Notentext, der reproduziert werden muß)

→ Spaß!

4) Literatur

a) Freie Improvisation

C.Bresgen: Die Improvisation in der Musik (Musikpäd.Bibliothek Bd.27)

R.Eckhardt: Improvisation in der Musikdidaktik. Eine systematische und historische Untersuchung 1995.

G.Meyer-Denkman: Struktur und Praxis neuer Musik im Unterricht. Experiment und Methode. Wien 1972.

b) Jazz-Improvisation

Realbook: Jamsession-Bibel; Leadsheets (Akkorde + Melodie) von vielen Jazzstandards

Jamey Aebersold: diverse Playalong CDs, besonders zu empfehlen Bd I: II-V-I-Verbindung

Band in a Box (Computerprogramm, das Akkordbegleitung spielt)

David Baker: Improvisation in Jazz (versch. Bände)

Jeffrey Coker: The Complete Method for Improvisation, 1980

Hal Crook: How to Improvise. An Approach to Practising Improvisation, 1991

Fred Lipsius: Learning Key Jazz Rhythms (Mit CD)

Oliver Nelson: Patterns for Improvisation, 1966

Axel Jungbluth : Jazzharmonielehre, 1981

Mark Levine: Jazz Theory, 1995/96

c) Improvisation in Barock, Klassik und Romantik

U.Kaiser: Gehörbildung, Satzlehre, Improvisation, Höranalyse

G.F.Wehle: Die Kunst der Improvisation (Harmonielehre, Formenlehre und KP) 1985

C.Ph.E.Bach: Versuch über die wahre Art das Klavier zu spielen, 1753, Kapitel über das Fantasieren

C.Czerny: Systematische Anleitung zum Fantasieren auf dem Pianoforte, 1829
...und andere (Mattheson, Türk, Hummel...)

d) Theaterimprovisation

Keith Johnstone: Improvisation und Theater, 1979

Keith Johnstone: Theaterspiele, 1998

V.Spolin: Improvisationstechniken für Pädagogik, Therapie und Theater, 1983